"Flab-Batterie im Feuer!"

Autor(en): **Waldvogel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 22

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bei Westwind entwässert Holland zur Zuidersee, bei Ostwind in die Nordsee. Dieses bewundernswerte System der Entwässerung setzt eine ungeheure Sorgfalt in der Beobachtung aller in Betracht kommenden Faktoren voraus. Diese unvergleichlich weitentwickelte Wasserbautechnik wurde zur Erzieherin für die Bewohner. Sie legte den Grund für eine an Pedanterie grenzende Genauigkeit, die zur Charakteristik der Niederländer fast sprichwörtliche Bedeutung erlangt hat. Aber durch diese unerbittliche Schule wurden die Bewohner des Marschlandes auch gleichzeitig zu jener Ausdauer und Willensenergie geführt, die ihnen im Bewußtsein der eigenen Kraft die Gründung staatlichen Eigenlebens gestattete, und gerade darin gewann Holland überragende Bedeutung.

Nachdem wir nun an der Küste angelangt sind, fällt uns die Dreigliederung des Landes auf: Die die Küste schützende schmale Dünenzone, das dahinter sich breitende fruchtbare, tiefgelegene Marschland und die landeinwärts an die Marsche sich anschließende, zu Hügeln aufragende, sandige, z. T. waldbedeckte oder von Mooren erfüllte Geest.

Wehmütig denkt man zurück an den Frieden, der dieses liebe Land so anmutig und rührend erscheinen ließ.

Walter Diethelm.

Die Siege der Eidgenossen!

Wenn wir die Geschichte unseres Landes durchblättern, so könnten wir den Eindruck erhalten, als seien unsere Vorfahren von Sieg zu Sieg geschritten. Unsere ganze Geschichts-Betrachtung steht unter dem Eindruck, daß die Eidgenossen siegen mußten. Ist das tatsächlich so gewesen?

Geben wir uns Rechenschaft darüber, wie es unseren Vorfahren zu Mute war, wenn sie in den Krieg zogen. Versetzen wir uns in ihre Lage, die Unsicherheit der Nachrichten, die Gerüchte, die Angst um Gut und Leben, das alles war sicher in früheren Zeiten nicht weniger groß und schlimm als heute. Die alten Eidgenossen haben ihre Angreifer nie unterschätzt. Und sie hatten auch Grund dazu, denn diese waren meist in großer Überzahl. Gedenken wir also auch der politischen und seelischen Spannungen und der Tränen, die allen den großen Entscheidungen unserer Geschichte vorangegangen sind. Dann werden wir ohne weiteres dazu kommen, jeden einzelnen Waffengang als ein tief in das Leben des Volkes eingreifendes Ereignis zu betrachten. Wenn man ferner bedenkt, was für Opfer unsere Vorfahren in den zahlreichen Kriegen unserer Geschichte gebracht haben, um ihren Nachkommen die Freiheit als kostbares Erbstück zu hinterlassen, zerschmilzt die Bedeutung der Opfer, die wir heute bringen, um vom Krieg verschont zu werden, zu einem bescheidenen Nichts zusammen.

„Flab.-Batterie im Feuer!"

Weit droben, in abgelegener Stille, auf einer Alp. Ein strahlender Morgen, Tau liegt auf den Gräsern, ein frischer Wind weht von den fernen Schneegipfeln herunter.

Langsam steigt die Sonne über die Berge, bestreicht mit goldenen Strahlen die Gipfel und Hänge, verjagt die letzten Spuren von Nebel.

Heute bimmeln keine Kuhglocken dem werdenden Tag entgegen. Wie schlafende Ungeheuer stehen Kanonen in langer Reihe, wo sonst friedliche Kühe weiden.

Kein Jauchzer ertönt aus frischer Älplerkehle, Soldaten arbeiten ruhig und sicher an den Geschützen. Lauter gewandte, kraftvolle junge Männer, von Wind und Wetter abgehärtet, von der Sonne braungebrannt. Offiziere, mit Karte und Feldstecher, geben ruhig ihre Weisungen.

Überflüssiges Sprechen ist verboten, kein lautes Wort ist zu hören. Der Dienst in der Fliegerabwehr-Batterie verlangt von jedem einzelnen höchste Disziplin und Genauigkeit.

Große Beigen Munitionskisten stehen da, teilweise geöffnet. Kalter Stahl glänzt darin. Sauber und schön sehen sie aus, diese Granaten, von Qualitätsarbeitern peinlich genau gearbeitet. Aber leider dienen sie dazu, andere Menschen — zu töten. Junge, lebensfrohe Menschen wie wir, die ein grauenvolles Schicksal gegeneinander in den Tod hetzt.

Eine Meldung — kurz darauf Motorengebrumm. Weit hinten am Horizont erscheint ein Doppeldecker — Kurs gegen die Batterie. Sein Rumpf leuchtet bei Wendungen in der Sonne auf, manchmal sieht man ihn kaum im morgendlichen Himmel.

Kommandos! Männer im Stahlhelm rasen an ihre Posten. Lange Kanonenrohre erwachen aus ihrem Schlummer, recken sich wie Zeigfinger dem Flieger entgegen. Dieser hat, in der Nähe der Stellung, am langen Stahlseil den Schleppsack herausgelassen. Ein gelber Tuchstreifen, einige Meter lang, verschwindend klein in dieser Höhe. Das ist unser Ziel!

Einen kurzen Moment verfolgen die Rohre das gelbe Tuch, und schon kommt der Feuer-Alarm hoch.

Verschlüsse fliegen zu. Donnernd speien Rohre ihre gefährliche Ladung in die Höhe, zucken zurück, gleiten wieder in Normallage. Jedesmal blitzt eine grelle Feuergarbe auf, weißer Pulverdampf senkt sich auf die Stellung, verhüllt Geschütze und Mannschaft. Ununterbrochen brüllen die Kanonen auf, heulen die Granaten durch die Luft. Fieberhaft arbeiten die Leute, denn je größer die Munitionsmenge in der Luft, umso größer die Wirkung. Und jeder Einzelne versucht in diesem Moment mit größter Energie sein Bestes zu leisten.

Ende Feuer! Die Kanonen schweigen, der Dampf verzieht sich langsam. Volltreffer! ruft jemand. Hunderte von Augen blicken in die Höhe.

Der gelbe Sack, der stolz hinter dem Flugzeug herflatterte, sinkt senkrecht zu Boden. Wie ein welkes Blatt im Herbst wendet er sich, ballt sich zusammen und verschwindet hinter einem zackigen Felsen. Begeisterung überall, freudige Rufe, anerkennende Worte. Kameraden klatschen der erfolgreichen Mannschaft neidlos Beifall.

Doch kurz ist diese Atempause. Unteroffiziere melden die verschossene Munition, Kanoniere sammeln die leeren Hülsen. Und oben kreuzt immer noch der Flieger mit dem zweiten Schleppseil, nun können die andern ihre Fertigkeit beweisen.

Waldvogel, Kpl.